

chen Rivalen sogar gemeinsam ins Rettungsboot.

Beim zwölften Parteitag riefen die Flügelführer wiederum zur Einigkeit. Im Interesse des Landes und der Partei, so mahnen etwa Fanfani und der mutmaßlich neue Premier Mariano Rumor, müsse die DC energisch den Dialog mit „anderen demokratischen Kräften“ suchen, müsse die Regierung Andreotti durch eine Koalition mit Reformdrall ersetzt werden.

Tatsächlich stimmten alle Parteiflügel jenem Dokument zu, das für Zusammenarbeit mit den Sozialisten plädiert. Doch hinter der künstlichen gemeinsamen Front leben alte Gegensätze weiter: Während die DC-Linken fast schwärmerisch von dem marxistischen Partner reden, fürchtet die DC-Rechte, daß man sich mit den Sozialisten auch die Kommunisten ins Haus hole.

„Die Sozis“, so ein konservativer DC-Delegierter, „werden der KP das Tor zur Macht öffnen. Dann kriegen wir Spaghetti mit chilenischer Soße.“

## ÖSTERREICH

### Nachbar Piefke

**Österreich wehrt sich mit Gesetzen gegen den Ausverkauf seines Bodens an Deutsche. Doch Strohmänner und Gesetzeslücken gestatten weitere Landnahme.**

Westdeutscher greift nach einem See“, erboste sich die „Volksstimme“, Zentralorgan der österreichischen KP, und enthüllte „alarmierende Pläne“: Ein kapitalkräftiger Bundesrepublikaner, Name ungenannt, wolle im Salzkammergut die Hälfte des Hallerwies-Sees samt zugehörigem Almboden



Land in einheimischer Hand geben!

## Das rote Kreuz mit Krone ist ein gutes Zeichen.

Unser gutes, ehrliches Wasser kommt aus dem Tal der sprudelnden Quellen, aus Bad Pyrmont.

Diese Quellen sind seit Jahrhunderten berühmt für ihr frisches, reines und gesundes Wasser.

Wer — bei Gelegenheit — einmal

einen guten Schluck davon probieren will, sollte sich merken, daß unser Wasser BAD PYRMONTER heißt, und daß man es

am roten Kreuz mit der Krone auf dem Etikett erkennt (siehe Abbildung). Wir zeigen es extra mal ein bißchen vergrößert, damit man es sich leichter einprägen kann.

PS: Es kann sein, daß unser Wasser noch nicht überall zu

haben ist. In diesem Fall schreiben Sie uns doch einfach: Mineral- und Heilquellen — Gebr. Vietmeyer, 328 Bad Pyrmont, Postfach 1548.

Bad Pyrmont.  
Gutes, ehrliches Wasser.

kaufen. Schlichte Antragsbegründung: Errichtung eines Zweitwohnsitzes.

Was die „Volksstimme“ nicht enthüllte, waren die Tricks, mit denen deutsche Käufer bei ihrem Griff nach alpenländischem Boden neuerdings österreichische Gesetze zu umgehen suchen.

Der Anwärter auf den idyllischen moorigen Bergsee in 850 Meter Meereshöhe — zwölf Kilometer vom „Weißen Rössl“ am Wolfgangsee entfernt — heißt Klaus Friedrich und besitzt bereits einen Zweitwohnsitz im neutralen Ausland: ein Appartement bei Sankt Moritz.

Gestützt auf die unverfängliche eidgenössische Adresse, verschwieg er im

Kaufantrag seine deutsche Staatsbürgerschaft und bezeichnete sich gegenüber den zuständigen Behörden als „Landwirt aus Celerina“. Daß die Wahrheit zu früh aufflog und hinter dem Schein-Schweizer ein Bundesbürger zutage trat, war Pech.

Offenbar seltenes Pech. Denn „Österreichs Ausverkauf an die Deutschen“ (so Wiens „Presse“) schreitet zügig voran, ganz besonders, seit sich die Schweiz gegen so geartete germanische Überfremdung rigoros sperrt.

Von 1970 bis Ende vorigen Jahres flossen an die vier Milliarden Schilling (rund 540 Millionen Mark) Auslandskapital für Grundankäufe nach Österreich. Allein in Oberösterreich wurden 1971 rund 4,1 Millionen Quadratmeter

an Ausländer abgegeben, 1972 sogar gut 10 Millionen.

Haus um Haus wächst ein Betonkorsett um die Berge. Noch in den obersten Alpenregionen nisten Baukräne. Und die Bodenpreise explodieren — in Salzburg beispielsweise stiegen sie seit 1971 aufs Doppelte und liegen vereinzelt bereits bei 2000 Schilling (275 Mark) pro Quadratmeter.

Voran bei der großen Landnahme marschieren die Deutschen mit einem 80prozentigen Anteil am Ausländer-Boden in Österreich. Einige Beispiele: Von den 401 Häusern der salzburgischen Grenzgemeinde Großgmain haben 66 bundesdeutsche Eigentümer; von den 1460 Kärntner Grundstücken, die zwischen 1967 und 1972 an Nichtösterreicher verkauft wurden, gingen 1281 an Bundesbürger; von den Ausländer-Villen im Raum Kitzbühel und am Attersee gehören 40 Prozent BRD-Bürgern.

Seit Jahren versuchen sich die Österreicher gegen den Ausverkauf zu wehren. Zuerst griffen die schwerbetroffenen rotweißbroten Westgebiete — Tirol, Vorarlberg, Salzburg — zur Notbremse gegen die Teutonen-Invasion. Als der Käuferstrom daraufhin nach Osten und Süden auswich, folgten Oberösterreich, Kärnten und Burgenland, dann die Steiermark mit Gesetzen gegen Grundverkäufe an Ausländer. Der Erwerb von Grund und Appartements durch Ausländer wird zwar nicht generell verboten, doch überall an die behördliche Genehmigung gebunden.

Dies jedoch bedeutet eine klare Diskriminierung gerade der Deutschen. Denn vor allem die Bundesbürger zählen zu den Ausländern, denen österreichische Provinzgesetze überhaupt etwas anhaben können. Anderen ausländischen Interessenten — etwa Amerikanern, Schweizern, Italienern, Holländern, aber auch Persern und Afghanen — ist das freie Niederlassungsrecht durch übergeordnete staatliche Verträge gesichert, die Österreich schon vor Jahren abgeschlossen hat.

Mit Bonn aber wurde ein solches Abkommen nicht geschlossen, und seit Ende 1972 werden deutsche Invasoren zusätzlich gebremst: Kapitaltransfers zwecks Grunderwerb bedürfen einer Sondergenehmigung der Wiener Nationalbank.

Dennoch preisen Inserate in deutschen Zeitungen noch immer Zweitwohnsitze unter Kärntner Sonne oder Tiroler Alpenglühn an — der Abverkauf an die „Piefkes“ (Umgangsösterreichisch für Deutsche) findet in Gesetzeslücken und mit Tarnkappen statt, teils über Strohmänner mit österreichischem Paß, teils über andere Ausländer und andere Wohnsitze.

Wie viele erfolgreichere Vorgänger der „Landwirt aus Celerina“ hatte, wie viele glücklichere Nachfolger er noch haben wird, getraut sich denn auch niemand zu schätzen.



## Im Auto ins Grab

befördert Kane Quaye, 48, aus Teshie in Ghana betuchte Dahingeschiedene. Der clevere Tischler („Die Idee gab mir Gott“) zimmert mit fünf Hilfskräften eine wohl einmalige Kollektion von Särgen: Mercedes-Autos, Häuser, Boote, Adler, Lokomotiven. „Wenn die Leute in den Himmel kommen“, erklärt der inzwischen wohlhabende Handwerker, „weiß der Schöpfer durch meine Särge, was sie hier auf Erden darstellten.“ Bürger aus allen Teilen Ghanas sind bereit, für einen modischen Quaye-Prestige-Sarg mindestens 400 Mark auszugeben. Der Modell-Bestatter selbst allerdings will dereinst seine letzte Reise in der heute üblichen Weise antreten — in einem einfachen weißen Sarg.



Särge, Sargtischler in Ghana: „Die Idee gab mir Gott“